

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Valija Zinck
Drachenerwachen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

- 1 Heimkehr 9
- 2 Johanns Welt 15
- 3 Der pinke Prinz 19
- 4 Düsterer Rechner 23
- 5 Der pinke Prinz bringt's 29
- 6 Süßes oder Saures 33
- 7 Die Geburt 37
- 8 Mutterherz 45
- 9 Unmut 51
- 10 Wie man einen Drachen hütet, Teil eins 55
- 11 Wie man einen Drachen hütet, Teil zwei 63
- 12 Kurmo Silfur 69
- 13 Stürme 75
- 14 Coole App 81
- 15 Leere 89
- 16 Schnee von heute 93
- 17 Der Anruf 99
- 18 Klassenrat 103
- 19 Das Labyrinth 109
- 20 Der pinke Prinz bringt's schon wieder 117

21	Auflösen! Kein Zwischenraum! Dort sein!	125
22	Jahresbilanzen	131
23	Drachenerwachen	135
24	Veränderungen	141
25	Zu kurz	147
26	Kaum ist man mal aus dem Haus	157
27	Die eine Hälfte eines Telefongesprächs	165
28	Blanke Nerven	169
29	Meldungen	177
30	Janka klettert	185
31	Rückmontage	195
32	Rückkehr	201
33	Im schönen Monat Mai	209
34	Flug durch die Nacht	221
35	In der Fremde	229
36	Black West International	239
37	Zwischenlandung	247
38	Imperialwellen	255
39	Allein	267
40	Vereinte Kraft	277
41	Geschafft	289
42	In einer neuen Welt	299
43	Secret Silence	309



1

Heimkehr

Es war dunkel in Berlin. Die Straßenlaternen warfen ihr trübes Licht auf die Gehwege, und das weißgraue Hochhaus mit den orangefarbenen Balkonen stand da und wartete. Es wartete auf alle, die in ihm wohnten und bald zurückkehren würden. Vom Einkaufen, von der Zirkusstunde, von der Arbeit, oder wo sie sonst ihren Tag verbracht hatten.

Dort hinten, neben den kahlen Forsythiensträuchern, tauchte schon wieder jemand auf. Es war die Frau mit dem blondgebleichten Haar aus dem achten Stock. Aber sie war nicht allein. Sie hatte einen riesigen Rollkoffer im Schlepptau. Als sie sich schließlich in das Neonlicht des

Treppenhauses schleppte, war auch deutlich die Farbe des Koffers zu erkennen. Pink!

Die Aufzugkabine roch staubig und abgestanden. Frau Tossilo zerzte ihren Koffer hinein, gab einen Seufzer von sich und drückte auf den Knopf zum achten Stock. Endlich war sie wieder zu Hause. Endlich.

Die metallenen Schiebetüren schlossen sich. Aber gerade als sie nur noch einen Spalt breit voneinander entfernt waren, schob sich ein abgelatschter dunkelblauer Jungenturnschuh dazwischen. Es quietschte, die Türen öffneten sich wieder, und das zierliche Mädchen und der etwas größere Junge von oben drängten in die muffige Kabine.

»Muss das sein«, stöhnte Frau Tossilo. Wozu bitte gab es hier den zweiten Aufzug? Nun gut, das Ding blieb öfters hängen, aber trotzdem.

»Guten Abend«, sagte Johann höflich. Er drückte auf den Knopf mit der neun, dann fiel sein Blick auf den pinkfarbenen Koffer. »Waren Sie verreist?«

»Ich wüsste nicht, was dich das angeht«, presste Frau Tossilo hervor und schaute mit ihren eisgrünen Augen direkt an ihm vorbei. Sie mochte Kinder nicht. Kleine nicht und große sogar noch weniger.

Johann zuckte mit den Schultern und sah auf den Aufzugboden.

Als sie am dritten Stock vorbeifuhren, zog Frau Tossilo sich die Lippen nach. Janka wickelte sich eine ihrer dün-

nen haselnussbraunen Haarsträhnen um den Zeigefinger und wisperte ihrem Bruder zu:

»Aber der Koffer ist schön, oder? So einen hätte ich auch gerne.«

»Oah, Janka! Bist du elf Jahre alt, oder bist du jetzt wieder fünf? Mit *der* Farbe ist man nach der ersten Klasse doch durch«, flüsterte Johann genauso leise zurück.

»Ich aber nicht«, kicherte Janka. »Und immerhin ist es eine Farbe. Allemal besser als deine langweiligen schwarzen Jeans und deine noch langweiligeren grauen Kapuzenpullis.«

»Die sind nicht langweilig, das ist Style«, erwiderte Johann und schubste Janka spaßeshalber ein bisschen in Frau Tossilos Richtung.

Frau Tossilo drückte den Stoppknopf. Sie musste diese Kabine sofort verlassen. Sie waren zwar erst im sechsten Stock gelandet, aber lieber würde sie in den zweiten Aufzug umsteigen, als sich noch weiter diesen albernen Kindereien auszusetzen.

Umständlich zwängte sie sich zwischen Janka und Johann hindurch und hinaus.

Die Metalltüren schlossen sich wieder, und Frau Tossilo hörte das Gekicher davonfahren.

»Wie sie geguckt hat!!!« Johann schnitt dem Aufzugsspiegel eine Grimasse und wackelte vor seiner Schwester herum.

»Pst, vielleicht kann sie uns noch hören!«, flüsterte

Janka. »Und hör auf, so zu hampeln, der Aufzug bleibt sonst noch hängen.«

»Na und?«, rief Johann. »Dann hört sie uns eben. Sie kann uns doch sowieso nicht leiden! Neulich hat sie sogar die Straßenseite gewechselt, als ich ihr entgegenkam. Großes Glück für sie, dass du nicht drüben standst, sonst wäre sie glatt in der Mitte stehen geblieben.«

Janka musste lachen.

»Weißt du noch, wie sie gleich nach unserem Einzug hoch kam und gemeint hat, es sei eine Unverschämtheit, über ihrem Schlafzimmer ein Kinderzimmer einzurichten? Und dass Mama und Papa es verlegen sollten.«

»Ja, nur gut, dass Papa ihr gleich klargemacht hat, dass er das auf keinen Fall machen würde. Sonst müssten wir jetzt in der Abstellkammer wohnen.« Johann lachte jetzt auch. »Stell dir das mal vor!«

»Abstellkammer? Gute Idee!«, rief Janka begeistert. »Wie wäre es, wenn *du* ab heute dort wohnst? Zum Computerspielen brauchst du doch sowieso kaum Platz.«

»Du spinnst wohl! Du kannst selber in die Kammer ziehen, und deine ganzen Bücher kannst du auch gleich mitnehmen.«

Mit gespielter Empörung schubste Johann Janka aus der Kabine, als der Aufzug im neunten Stock hielt.

Ihre Wohnungstür öffnete sich, ehe sie ihre Schlüssel herausgekramt hatten. Die Mutter hatte sie schon kommen gehört.

»Hallo, meine beiden Großen!«, begrüßte sie sie lächelnd.

»Hi, Mama!«, riefen Janka und Johann vergnügt und traten ein. »Weißt du, was ...«

Die Tür fiel hinter ihnen ins Schloss, und nur noch dumpfes Gemurmel drang hinaus.

Frau Tossilo stand immer noch unten im sechsten Stock und wartete. Der andere Aufzug kam und kam nicht. Das Lachen der Kinder flirrte nicht mehr durch die Gänge, aber sie ärgerte sich trotzdem. Am meisten darüber, dass sie ausgestiegen war.

An dem roten Pfeil auf dem schwarzen Display neben den Aufzugtüren konnte sie sehen, dass beide Aufzüge immer noch nach oben fuhren. Entweder musste sie jetzt hier im sechsten Stock übernachten oder die restlichen zwei Etagen zu Fuß emporsteigen. Grimmig wuchtete sie den pinken Koffer also Stufe für Stufe nach oben. Jetzt bereute sie ein bisschen, dass sie auf all den mexikanischen Schnäppchenmärkten so dermaßen viel eingekauft hatte.

Das Treppenhaus hallte von den Schlägen der Kofferrollen auf den abgeschlagenen Treppenstufen, und Frau Tossilo schnaufte. Als sie endlich ihre Wohnungstür erreichte, war sie ziemlich geschafft. Ihre sonst so blassen Wangen hatten sich gerötet. Sie schloss auf, ließ den pinken Prinzen – so hatte sie ihren Koffer insgeheim genannt – im Flur stehen, wankte ins Schlafzimmer und

sank auf ihr Bett. Sie war sogar so aus der Puste, dass sie ausnahmsweise an gar nichts dachte. Und das kam wirklich selten vor.

Ein leichter Schlummer überfiel sie. Im Traum glitten ihr Bilder von der Reise durch den Kopf. Ein weicher Abendhimmel, der sich über das Meer wölbte. Unermüdliche Wellen, die an den Strand rollten und zu nichts zerflossen. Eine Nagellackverkaufsshow, bei der sie ordentlich zugeschlagen hatte, eine Laptopshow, bei der sie auch ein Gerät erstanden hatte, und natürlich das Bettdeckenunternehmen, dessen Verkäufer ihr unglaublich gut gefallen hatte. Deckenpeter hatte der sich genannt, Deckenpeter, ein toller Mann, wirklich ein toller Mann und ein seltsames Kratzen und ein dumpfes Pochen, es knirschte. Nanu? Was war das denn? Der dösige Zustand verschwand. Abrupt setzte Frau Tossilo sich auf.

Kratz, kratz.

Klopf, klopf.

Das kam nicht aus dem Stockwerk über ihr. Das kam doch von hier drin. Es klang ja ganz nah. War etwa jemand in ihrer Wohnung? Frau Tossilos Herz begann zu holpern, und ihre Hände wurden schwitzig. Sie wischte sie an dem violetten Satinbettbezug ab und zwang sich, wieder aufzustehen. Vorsichtig schlich sie zur Schlafzimmertür und spähte in den Gang. Aber dort war nur die Leere ihrer Wohnung. Alles war still.



2

Johanns Welt

Einen Stock über Frau Tossilo spähte Johann ebenfalls in den Gang. Aber nicht in die Wohnung, sondern in eine Katakombe seines neuen Computerspiels. Wie gut, dass Janka heute Abend mit der Mutter das Abendessen vorbereitete, da hatte er das gemeinsame Zimmer eine Weile für sich, konnte das Licht ausschalten, den Kopfhörer aufziehen und Skelette jagen. Oder was auch immer ihn in diesem Gewölbe erwartete. Er steuerte den Gang entlang und um eine Säule herum. Am Boden lag eine Fackel. Gut, jetzt konnte er wenigstens den ausgeleuchteten Raum deutlicher erkennen. Hilfe! Was war das? Ein Gegner? Gab es hier überhaupt Gegner? Er lauschte.

Am Anfang war das Spiel ja ziemlich öde gewesen, als der Pfad noch nicht so verwinkelt war. Aber jetzt? Er brauchte unbedingt mehr Ausrüstung. Ein Schwert auf alle Fälle. Ein Schwert war eigentlich immer gut. Damit konnte man schon ordentlich Schaden anrichten.

Dort vorne kam eine Landkarte und hinter ihm knirschte etwas. Johann schwenkte die Fackel, sah aber nur den leeren Raum. Etwas tropfte. War das Wasser? Oder etwas Schlimmeres? Oh, dieser Level war gruselig und ganz nach seinem Geschmack. Plötzlich wurde es gleißend hell. Aber nicht auf dem Bildschirm, sondern im Zimmer. Johann nahm die Hände von der Tastatur, riss den Kopfhörer herunter und fuhr herum.

»Oh, hi, Papa, du bist ja schon da!«

»Ja. Alles klar bei dir? Was machst du?«

»Ach nix«, antwortete Johann, fuhr sich durch das zerzauste Haar und wollte sich gerne wieder dem Bildschirm zuwenden.

»Aha, nix also. Und hast du schon Französisch gelernt?«, wollte der Vater wissen.

»Nö, mach ich morgen. Ich spiele gerade was.«

»Gerade? Immer wäre wohl der passendere Begriff. Du spielst doch immer gerade was.«

Johann verdrehte die Augen, aber so, dass es der Vater nicht sehen konnte.

»Nur weil ich viel vor dem Laptop sitze, heißt das noch lange nicht, dass ich die ganze Zeit spiele. Und wenn die-

ses Schrottding nicht so lahm wäre, dann müsste ich hier auch gar nicht so lange rummachen.«

Der Vater seufzte, dann setzte er sich auf Jankas Bett.

»Johann, wenn du dich in Französisch nicht mehr bemühst, dann schaffst du die achte Klasse vielleicht nicht. Sehr gut sein in Mathe und Physik reicht nicht.«

Johann hasste diese Gespräche.

»Ich brauche kein Französisch lernen. Französisch brauche ich nicht für mein Leben. Ich brauche es nicht für meinen Beruf!«

Der Vater seufzte. Er hatte keinen richtigen Beruf. Er hatte nur viele komische Sachen studiert und arbeitete jetzt in einem Callcenter. Und er mochte diese Arbeit überhaupt nicht.

»Ich weiß nicht, ob du mit deinen gerade mal dreizehn Jahren schon so viel von Beruf verstehst. Nächstes Jahr machst du doch das Praktikum und ...« Er hielt inne, nahm Jankas Kopfkissen auf die Knie und fuhr mit dem Finger darauf herum.

»Ich werde Gamedesigner«, sagte Johann bestimmt. »Und zum Programmieren brauche ich Programmiersprachen und Englisch, und das kann ich.«

»Ja schon«, murmelte der Vater, »aber ...«

»Du musst es mal so sehen, wenn ich ein Computerspiel spiele, ist das wie studieren und Praktikum in einem. Und wenn ich später gut in meinem Beruf sein will, dann muss ich jetzt am Ball bleiben.«

Der Vater lächelte schief und stand auf.

»Okay, Johann, dann sehe ich das mal so. Aber jetzt lern trotzdem Französisch und dann komm zum Essen.«

Er verließ das Zimmer, und Johann fischte widerwillig sein Französischbuch aus dem Rucksack. Noch widerwilliger klappte er den Laptop zu. Wenn er doch nur einen schnelleren Rechner hätte. Mit dieser lahmen Krücke hier konnte man keine guten Abenteuerspiele spielen. Und nach richtig aufwendig gemachten Abenteuerspielen sehnte sich Johann. Er wollte Rätsel lösen. Er wollte kämpfen. Mit Armbrust, Schwert oder Schusswaffe, ganz gleich. Erfolgreiche, spannende Kämpfe gegen herausfordernde Feinde in magischen Welten oder in ...

Plötzlich hörte er ein Kreischen aus der Wohnung unter ihm. Er sah auf. Komisch, Frau Tossilo war normalerweise ziemlich leise. Er hörte sie sonst eigentlich nie.